Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johannes Francke

Janus Mysticus Respiciens oder Schrifftmäßige Betrachtung der Mystischen Theologie : was sie Uhrsprünglich gewesen, hernach geworden, und was man davon zu halten

Rostock: Neubrandenburg: Verlegts Georg Ludwig Fritsch, 1723

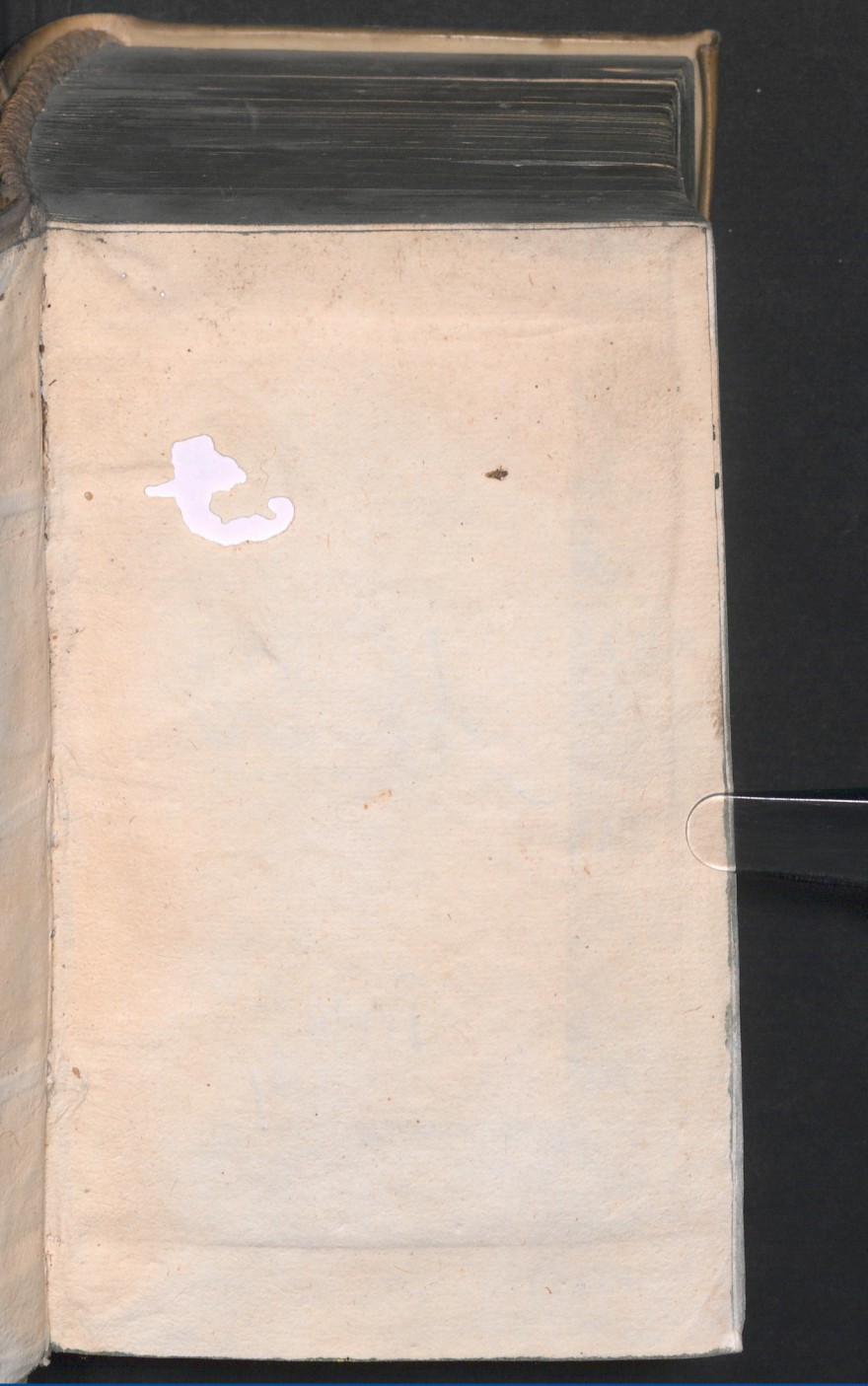
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1016360320

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1016360320/phys_0001
DFG

KB NB 0232.1-6

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1016360320/phys_0002
DFG


Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1016360320/phys_0003
DFG

Nr. 33

Praeparata
Phys.

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1016360320/phys_0004
DFG

JANUS MYSTICUS
RESPICIENS
oder
Schrifftmäßige
Betrachtung
der Mystischen
THEOLOGIE,
was sie
Uhrsprünglich gewesen,
hernach geworden,
und
was man davon zu halten.
Kurtz und deutlich vorgestellet
von
JOH. FRANK, Meklenb.

Rostock und Neubrandenburg.
Verlegts Georg Ludwig Fritsch.
1723.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1016360320/phys_0005
DFG

1. Cor. X, 31.

Ihr esset oder trincket, oder was ihr thut, so thut es alles zu GOttes Ehre.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1016360320/phys_0007
DFG

Vorrede.

IST Saul auch unter den Propheten? so hieß es dort. Hier wirds ohne Zweiffel heissen: Ist Janus auch unter den Mystischen? Es werden aber doch die Mystici so eben keine Ursache haben mit mir zu zürnen. Janus wird beschrieben, daß er zween Angesichte gehabt, mit dem einen rückwärts, mit dem andern vorwärts sehend, woraus so viel zu nehmen, daß er ein kluger und erfahrner und also auch ein frommer Mann gewesen, denn ohne Frömmig-

migkeit ist doch alle Weißheit nur Thorheit. Daher die Schrifft die Gottlosen Thoren nennet, wann sie gleich noch so weise und klug seyn. So nun die Mystici sich nicht wegern, ehrbare und tugendhaffte Heyden in ihre Zunfft aufzunehmen, würden sie wider sich selbst handeln, wenn sie mirs verdächten, daß ich Janum mit auff die Schaubühne stelle, wenn er gleich ein Heyde gewesen. Solte aber unter dieser doppeltstehenden Larve Noah stecken, so hätten wir einen von den grössesten Mysticis, dem die Heil. Schrifft Zeugniß gibt, daß er erlanget, was alle Mystische suchen, nemlich die Vollkom-

menheit צריק תמים היה. a) Welches auch dadurch so viel glaublicher gemacht wird, weil GOtt ihn und sein Hauß in der Welt-verderbenden Sündfluth beym Leben erhalten. Also werden die Mystici so viel weniger Ursach haben, mit mir zu hadern, wenn ich ihn in ihre Gesellschafft zu führen mich erkühne. Ich bin veranlasset von einer Sache zu schreiben, die ich, ob ich gleich manche Stunde damit zugebracht, dennoch nicht lieb gewinnen können, doch da ich den Anfang machen wolte, und vorher die Sache reifflicher erwog, änderten sich meine Gedancken, daß ich schrei-

a) Gen. VI, 9.

schreiben muste, was ich zu schreiben nicht Willens war, da ich mich nun auf einen Titul bedachte, fiel mir so fort Janus ein. Und zwar um so viel mehr, weil ich meine Gedancken theils auf das vergangene, theils auf das künfftige gerichtet. Daher mir Janus mit seinen beyden Angesichten so viel bequemer vorkam. Ich werde ihn aber diesesmahl nur als zurücke stehend vorstellen, und die Mysticam betrachten, wie sie in vergangenen Zeiten getrieben? Was sie gewesen, und was sie geworden? Giebet GOtt Kräffte und Leben, werde ihn auch als vor sich sehend darstellen, und zeigen, wie man auf

eine schrifftmäßige, klare und deutliche Art und also im Lichte das suchen und finden könne, was die Mystici nun im dunckelen, in der Finsterniß, in der Unwissenheit suchen, aber nimmer finden werden. Ich habe kurtz, deutlich und unpartheyisch meine Meinung vorgestellet, und mich, so viel müglich, gehütet, daß ich, ob ich gleich die Irrthümer, welche ich zu hassen schuldig bin, zeige, dennoch die Personen, denen ich, ob sie gleich irren, doch als meinem Nächsten Liebe schuldig bin, nicht verunglimpffen möchte. Ich habe auch keinem was angedichtet, sondern wie ich es in den Mystischen

Schrift-

Schrifften gefunden, hergesetzet. Ob ich gleich die Schrifft-Stellen nicht angeführet. Welches ich darum gethan, damit man nicht meynen möchte, daß jemands Leumund ich zu kräncken suchete. Ich weiß zwar wohl, daß alle Mystici in allen Stücken, die hier verworffen werden, nicht überein kommen. Es werden aber doch gleichwohl alle diese Sachen bey solchen gefunden, welche den Mystischen zugezehlet werden, daß man also mich nicht beschuldigen kan, als hätte ich die Wahrheit und Liebe vergessen. Mein Wunsch ist auch, GOTT wolle alle und jede durch seinen Geist also führen, damit wir

wider Irrthum und Laster also streiten, daß wir der Liebe, so wir GOTT und Menschen schuldig seyn, nicht vergessen ꝛc.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1016360320/phys_0014
DFG

JEsus Führe Mich.

§. I.

THeologia Mystica soll so viel heissen, als eine geheime GOttes-Lehre. Ist aber ein Ding, dem es so wenig an Feinden, als Freunden fehlet. Wie diese dafür streiten und es gerne in den Himmel erheben wollen, so suchen jene es nicht nur herunter zu stürtzen; sondern es gar aus der Kirchen zu verweisen.

§. II.

Als die Tarquinii zu Rom sich nicht wohl verhalten, jagten die Römer solche nicht nur aus der Stadt; sondern wolten auch ihren Nahmen in derselben nicht mehr leiden. Daher man auch in den Römischen Geschichten, nach der Zeit, keinen leicht finden wird, der Tarquinius geheissen. So wolte man es mit der Theologia mystica auch gerne machen, und den Nahmen mit samt der Sache abthun.

thun. Welches beydes etwas zu hitzig scheinet.

§. III.

Wir leiden ja den Nahmen in andern Sachen, da wir handeln de sensu S. S. mystico de unione mystica u. s. f. warum auch nicht bey der Theologia? Der Nahme möchte es wohl thun, wenn die Sache gut.

§. IV.

Aber, sagen sie, da fehlete! So ists. Es werden viel Klagen wider dieselbe geführet. Wäre es aber nicht nöthig, daß, ehe man etwas verdammete, man zuvor die rechte uhrsprüngliche Beschaffenheit vorstellete, auch zeigete, was nachgehend dazu gekommen und wie sich alles mit der Schrifft reimete? damit alsdenn das gute, so etwas daran, von dem bösen, so daran seyn möchte, unterschieden werden könte.

§. V.

Die Liebe verbindet uns ja, von unserm Nächsten, so viel immer möglich, das beste zu hoffen, und also auch zu gedencken, daß die lieben Alten, von welchen Theologia mystica herkommt, nichts wider GOttes Wort vorzustellen, gesonnen gewesen: weil ihnen ohne Zweiffel die Seligkeit, so ohne GOttes Wort nicht zu erlangen, eben so lieb gewesen, als uns. Wie denn auch die Mystici biß auf den heutigen Tag sich rühmen, daß sie GOttes Wort

zum

zum Grunde haben. Wiewohl nicht alle allezeit mit gleichem Recht.

§. VI.

Und weil die Mystica ihrem Nahmen gemäß viel dunckele und verborgene Worte gebrauchet, will ja billig seyn, daß man sich erstlich um den rechten Verstand bemühe, und solchen hernach gegen die Heil. Schrifft halte, um zu sehen, ob solcher schrifftmäßig oder nicht.

§. VII.

Ob nun solches gründlich geschehen, werden die wissen, welche sich in Mystischen Sachen weitläufftig umbgesehen. Ich habe keinen gesehen, der mir ein völliges Licht gegeben hätte. Will also, so viel mir GOtt Gnade giebt, die Sachen, welche fast allen gemein sind, nach meinem Vermögen, in der Liebe, so, wie es ohne Verletzung der Ehre und Lehre unsers GOttes geschehen kan, beurtheilen, und was meine Meinung sey, anzeigen, Keinem aber verhinderlich seyn, was bessers und gewissers vorzubringen. GOtt wolle mich und alle Menschen in alle Wahrheit leiten.

§. IIX.

Erstlich wollen wir besehen den dreyfachen Mystischen Weg, welcher der älteste, den die Mystici gerne vom Augustino und Hieronymo herleiten wolten, diesen billigen die mei-

meisten. Zum wenigsten hab ich Keinen gesehen, der ihn verworffen hätte. Es ist aber 1) der Weg der Reinigung 2) der Weg der Erleuchtung 3) der Weg der Vereinigung.

§. IX.

Beym ersten ist kein sonderliches grübeln nöthig, weil sie selbst nicht leugnen, daß dadurch die Busse verstanden werde. Welches die Päbstischen zwar nach ihrer Art werden verstehen wollen, wir aber mit grösserm Recht auf unsere Art der Busse ziehen: weil nicht ihre, sondern unsere Busse in der Schrifft Grund hat. Wie solches von den Lehrern unserer Kirchen zur Gnüge erwiesen, daß es meines Fleisses nicht bedarff.

§. X.

Beym dritten als dem Weg der Vereinigung, haben sie auch keine verborgene Worte gebrauchet; sondern die Sache mit ihren eigentlichen Nahmen benennet. Doch kan dabey dieses gefraget werden: warum sie die Vereinigung mit unter die Wege gesetzet, da solche nach der allgemeinen Meynung der Mystischen Lehrer der Zweck ist. Der Weg aber und der Zweck können nicht einerley seyn, wie das jederman wohl begreiffet. Diesen aber kan abgeholffen werden, wenn man das Werck der Vereinigung von dem Stande der Vereinigung

nigung unterscheidet. Dieser ist der Zweck. So kan jenes wohl unter die Wege gezehlet werden. Wiewohl ich lieber sagen wolte, daß nur ein Weg, auff welchem der, so zur Vereinigung mit GOtt kommen will, drey Schritte thun müsse. Und so würde das Werck der Vereinigung der letzte Schritt seyn, dadurch Er in den Stand der Vereinigung kommen könte.

§ XI.

Der mittelste als der Weg der Erleuchtung hat nicht geringe Schwierigkeit. Und kan desselben rechte Erklärung grossen Nutzen; die unrechte aber grossen Schaden bringen. Was die neuen Mystici davon machen, daran kehre ich mich nicht. Ich will frey von allem Vorurtheil sehen, was die H. Schrifft für eine Erklärung leide, als welche ohn allen Zweiffel der alten Mysticorum Meynung gewesen.

§ XII.

Die Erleuchtung ist ein verblümt Wort, und soll so viel seyn, als ein Unterricht in Sachen, die ein ander nicht gewust. Und zwar in geistlichen Sachen kan es nichts anders seyn, als das Werck des H. Geistes, welcher durchs Wort und die Sacramenta uns Menschen Unterricht giebt von den Sachen / so zu unserer Seligkeit nöthig seyn. Es wird aber zu-

ge-

geschrieben nicht nur Gott, wie hin und wieder in der H. Schrifft zu sehen: sondern auch den Predigern. Also sagt Paulus: a) ihm sey gegeben die Gnade zu erleuchten jederman. Sie gehet unmittelbahr üm mit dem Verstande, oder geistlichen Augen. Welches Paulus zusammen fasset, wenn Er wünschet, b) daß GOtt seinen Zuhörern geben wolle erleuchtete Augen ihres Verständniß. Sie zielet aber dahin, daß der Wille bekehret und die Begierden recht eingerichtet werden, dem Willen GOttes sich zu verähnlichen, auff daß derselbe allein in allen Dingen geschehe.

§. XIII.

Dieser Unterricht und diese Erleuchtung ist uns im gantzen Christenthum von Anfang biß zum Ende nöthig. Denn wie einer, so im Finstern sitzet, nichts siehet oder erkennet, so wissen wir nichts von geistlichen Sachen; Kennen auch GOTT und JEsum nicht. Wenn wir aber GOttes Wort hören oder auch lesen können, so öffnet uns GOTT die Augen, daß wir sehen die Wunder in GOttes Gesetz. c)

§. XIV.

Ohne diese Erleuchtung kan auch der erste Weg, als der Weg der Reinigung oder die Busse

a) Eph. III, 8. 9. b) Eph. I, 18. c) Ps. CXIX, 18.

Busse nicht seyn. Ists nicht so? Wer sich reinigen soll, muß wissen, daß er unrein sey. Wer nicht weiß oder wissen will, daß er unrein, bekümert sich um kein Waschen. Wer sich reinigen will, muß auch kennen die Mittel, dadurch man sich reinigen kan. Er muß auch wissen, daß die Reinigung nöthig sey. Nichts von diesen allen wissen wir von Natur.

§. XV.

Das können wir beweisen mit Pauli Exempel. Der war ein gelahrter Mann: Er hat aber mit aller seiner Gelahrsamkeit so weit nicht kommen können, daß er wüste, daß Lust Sünde sey. Ich wuste, sagt er, nichts von der Lust, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten. d) Woselbst wir auch zugleich sehen, wie wir zur Erkäntniß unserer Unreinigkeit kommen sollen. Wie er denn auch kurtz vorher saget: Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durchs Gesetz. Ist also dieses das erste Werck des H. Geistes, daß er uns zur Erkäntniß der Sünden durchs Gesetz bringet. Er lehret aber auch, daß man sich von solchem Unflat abhelffen und sich reinigen müsse, und also dieser Weg der Reinigung höchstnöthig sey.

d) Rom. VII, 7.

Wie zu sehen beym Esaia, e) da es heisset: Waschet, reiniget euch. Thut euer böses Wesen von meinen Augen. Also lehret er auch im Evangelio, wodurch wir gereiniget werden können: Das Blut JEsu Christi, des Sohnes GOttes, machet uns rein von aller Sünde. f) Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuhe gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heil. Geist GOtte geopffert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Wercken, zu dienen dem lebendigen GOtt. g) Hier wird aller Menschen Vernunfft gestehen müssen, daß sie von diesen allen nichts wisse, wenn der Heil. Geist es nicht durchs Wort geoffenbaret hätte.

§. XVI.

Wie nun der H. Geist mit diesem Unterricht bey der Reinigung anfähet, so fähret er auch damit fort, biß die Bekehrung erfolge, oder auch der Mensch diese Wohlthat von sich stosse. Dessen haben wir klare Beyspiel, so wohl derer, so diese Gnade recht gebrauchet, als auch derer, so sie mißbrauchet. Act. II. hält Petrus den Juden eine Predigt;

e) Es. I, 16. f) 1. Joh. I, 7. g) Ebr. IX, 13.

digt; Act. XXIV. Paulus dem Festo, und c. XXVI. dem Felici und Agrippæ. Aber mit ungleicher Folge. Allen diesen wird das Wort geprediget. Sie habens auch angehöret. Sie haben auch in ihrem Verstande einen Begriff davon gehabt. Ihr Wille und die Gemüths-Bewegungen sind auch dadurch gereget worden. Darauf hat nun die Bekehrung folgen sollen. Das geschahe auch bey vielen Juden. Viel Juden aber Act. II. wie auch Festus, Felix, Agrippa thaten, da sie so weit gekommen, die Augen und das Hertze zu, und wolten das Licht nicht weiter ansehen.

§. XVII.

Unterdessen hat der H. Geist bey beyden Theilen sein Werck gethan. Denn die Erkäntniß und die Bewegung, so auf beyden Seiten sich gefunden, ist nichts anders, als ein Werck des H. Geistes, und also ein übernatürliches Göttliches Werck gewesen. Der Uhrheber und die hauptsächlich würckende Ursach ist einerley, nemlich der Heil. Geist. Das Mittel ist einerley, nemlich die Predigt des Göttlichen Worts. Auch ist das Absehen einerley, nemlich der Zuhörer Bekehrung und Seligkeit. Daß aber andere die Gnade annehmen, andere sie von sich

stossen, das kan dem Werck selbst seine Würdigkeit nicht nehmen. Der Artzt reichet aus einem Glase seine Artzeney, dem einem, der sie annimmt und recht brauchet; dem andern, der sie von sich stösset, oder ihre Würckung durch übele Lebens-Art verhindert. Solte derentwegen die verworffene Artzeney ihre Würdigkeit und innerliche Vortrefflichkeit verlieren? Wer sagen wolte, daß die Erkäntniß, zu welcher Festus, Felix, Agrippa gekommen, eine natürliche, fleischliche oder teuffliſche Wissenschafft sey, kan nicht anders angesehen werden, als ein Beleidiger des grossen GOttes. Natürlich oder fleischlich kan sie nicht genennet werden: denn auch hier gilt, was Christus sagt: Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbahret. h) Was weiß doch ein Mensch von und durch sich selbst von Christo und dessen Wohlthaten? Teuffliſch kan sie auch nicht heissen, weil sie nicht vom Teuffel, sondern von GOtt ihren Uhrsprung hat.

§. XIIX.

Aber, wird man sagen: Der Teuffel hat gleichwohl eben solche Erkäntniß, wie die Unbekehrten, wo man anders Jacobo trauen soll, welcher sagt, daß die Teuffel auch glauben.

h) Matth. XVI, 17.

glauben. i) Das ist aber eine schlechte Entschuldigung. Die Wissenschafft des Teuffels und der Unbekehrten sind sehr weit von einander unterschieden. Im Begriff einiger Lehr-Sätze sind sie zwar einander gleich; worauf Jacobus zielet: aber in andern Umständen gantz ungleich. Des Teuffels Erkäntniß kommt nicht vom Heil. Geist, durch die Predigt des Worts, wie bey den Menschen: denn um seinet willen ist die Bibel nicht geschrieben, noch das Predig-Amt eingesetzet. Des Teuffels Erkäntniß zielet nicht auf seine Bekehrung, dahin sie bey den Menschen gerichtet ist. Der Teuffel wisse was er wolle, so kan er sich nicht bekehren. Der halsstarrige Mensch will sich nicht bekehren, das er doch nach GOttes Willen thun solte. Da nun ein so grosser Unterscheid zwischen des Teuffels und der Menschen Erkäntniß, warum mag man denn einer Göttlichen Sache einen so schnöden Nahmen geben?

§ XIX.

Wie nun des H. Geistes Erleuchtung und desselben Unterricht vor der Busse, und in der Busse nöthig, so auch nach der Busse und Vereinigung in der Erneuerung. Denn

i) Jacob. II, 19.

dadurch müssen wir lernen, daß und wodurch und wie wir uns danckbar erzeigen sollen. Von Natur wissen wir nicht, was GOtt gefällig. Er will auch nicht, daß wir ihm nach eigenem Wahn dienen sollen. k) Drum sagt er: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts, denn Menschen-Gebote sind.

§. XX.

Wenn nun dieses unwidersprechlich also ist, wie gehets denn zu, daß die Mystici die Erleuchtung so enge eingeschlossen, und sie zwischen die Reinigung und Vereinigung gleichsam gefangen gesetzt? Da können wir wohl nicht anders antworten, als, daß durch die Erleuchtung hier nicht das gantze Werck, sondern nur ein gewisses Stück verstanden werde. Wie denn dieses in allen Sprachen gebräuchlich, daß offt ein gantzes gesetzt, und nur ein Theil verstanden werde. Welches die gerne gestehen werden, so da wissen, was in der Redner-Kunst Synecdoche sey. Oder wir müsten gedencken, daß die alten Mystici unbesonnene Leute gewesen, die unbedachtsam, was ihnen ins Maul gekommen, hergeplaudert, und keine schrifftmäßige Ordnung in ihrem Vortrage gehalten. Welches doch

k) Es. XXIX, 13. Matth. XV, 8.

doch die Christliche Liebe nicht vergönnet, so lange man den Worten durch eine schrifftmäßige Erklärung helffen kan.

§. XXI.

Wie aber wird man ihnen helffen? Weil ein gewisses Stück der Erleuchtung verstanden werden soll, so muß es eine solche Sache seyn, welche sich zwischen der Busse und Vereinigung findet, als wohin die Mystici die Erleuchtung setzen. Und da werden alle, die eine Busse und Vereinigung glauben und wissen, in was für Ordnung solche stehen, und wie sie aneinander hengen, auch gestehen müssen, daß es nichts anders seyn könne, als die Rechtfertigung. Die folget auf die Busse, und gehet vor der Vereinigung her, nach dem Begriff, den unser Verstand davon haben kan. Denn eigentlich ist Glaube (das vornehmste Stück der Busse) Rechtfertigung und Vereinigung zugleich in einem Augenblick bey den Menschen. Weil aber GOTT heilig und gerecht, und also mit den Menschen sich nicht vereinigen kan, wo derselbe nicht durch Christum gerecht worden, so können wir diese Sache in keiner andern Ordnung vorstellen, als daß wir erstlich die Rechtfertigung und

hernach die Vereinigung setzen. l) Ob wir gleich beyde zugleich, wie gesagt, durch den Glauben an Christum erlangen.

§. XXII.

Aber solte die Heil. Schrifft es wohl leiden, daß die Rechtfertigung dadurch verstanden werde? Warum nicht? Paulus spricht: Wache auf, der du schläffest, und stehe auf von den Todten, (das ist, Thue rechtschaffene Busse) so wird dich Christus erleuchten. m) (d. i. Dir alle deine Sünde vergeben und dich zu einen Kinde des Lichts machen) Wie denn auch die Christen, Kinder des Lichts genennet werden. n) Daß durch solche die, so in der Rechtfertigung stehen, verstanden werden, nehmen wir daraus, daß Christus sagt: Glaubet an das Licht, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd. o) Da wir durch die Kinder des Lichts keine andere verstehen können, als solche, die in dem Stande der Rechtfertigung stehen. Denn er redet von einer solchen Sache, die auf den Glauben folget, und an dem Glauben henget. Welches die Rechtfertigung.

§. XXIII.

Wie aber, wenn dadurch auf die Erneu-

l) Gal. II, 16. Eph. I, 8. c. III, 17. m) Eph. V, 14. n) 1. Thess. V, 5. o) Joh. XII, 36.

neuerung und Heiligung gesehen würde? Das kan nicht seyn. Wie zu sehen aus den Worten Pauli, wann er saget: Wandelt wie die Kinder des Lichts. p) Da wir sehen, daß die Kinder des Lichts und ihr Wandel, d. i. die Erneuerung oder Heiligung unterschieden seyn. Und ist die Meynung diese: Weil ihr seyd durch den Glauben gerecht worden, so führet auch ein solch Leben, wie denen gebühret, so von GOtt sind gerecht gemacht. Uber dem stehet die Erneuerung nicht vor der Vereinigung, wie hier die Erleuchtung, sondern hinter der Vereinigung. Wie aus den Worten Christi zu ersehen, wenn er sagt: Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht: denn ohne mich könnet ihr nichts thun. q) Kan also die Erneuerung durch die Erleuchtung nicht verstanden werden.

§. XXIV.

Also sehen wir, daß der Mysticorum Beginnen nicht wider die Schrifft sey. Denn wenn wir diesen Weg nach der Schrifft also erklären, haben wir einen gebahnten Weg zur Vereinigung mit GOtt. Wenn die Menschen Busse gethan, durch Christum gerecht worden, und mit GOtt vereiniget

p) Eph. V, 9. q) Joh. XV, 5.

sind, so stehen sie hernach in dem Stande der Vereinigung mit GOTT. Worinn eines Christen höchste Glückseligkeit in dieser Welt bestehet. Als die das vortrefflichste Stück der Vollkommenheit ist, welche die Mystici zu ihrem Zweck gestellet haben.

§. XXV.

Hätten also die neuen Mystici nicht nöthig, daß sie sich so viel Mühe macheten, ihren Zweck zu erlangen, und so mancherley Wege zeigeten. Das doch, ihrem Geständniß nach, offters eine vergebliche Arbeit ist. Sie dürfften nur auf dem Wege, den die Alten, nach Anleitung der Schrifft, gezeiget, gehen. So könten sie durch drey Schritte zum Ziel ihres Verlangens kommen. GOttes Wort betrieget uns nicht, wie die mancherley Arten die Mysticos. Nur einer ist der rechte Weg, davon man mit Recht sagen kan aus dem Esaia: (r) Diß ist der Weg, denselben gehet. Sonst weder zur Rechten, noch zur Lincken. Wer viele Wege zeiget, giebt zu verstehen, daß er den rechten nicht wisse, oder den kürtzesten nicht kenne.

§. XXVI.

r) Es. XXX, 21.

§. XXVI.

Unterdessen haben wir bey diesem dreyfachen Mystischen Wege diß zu mercken, daß der erste und letzte deutlich genug vorgestellet; dem mittelsten aber ein Mystisches Mäntelchen umgehanget worden. Weil nun solches nicht umsonst geschehen, hat ein ieder Anlaß der Ursache nachzudencken.

§. XXVII.

Mitlerweile wollen wir weiter gehen, und auch andere Sachen besehen. Da wir stracks unter das gerathen, was andere, die auf dem dreyfachen Wege nicht gehen, nöthig erachten, zur Vereinigung mit GOtt, als ihrem vorgesteckten Ziel, zu gelangen. Da findet man unterschiedliches.

§. XXIIX.

Erstlich findet sich da das Lesen, Betrachten oder meditiren, Beschauen oder contempliren. Durch die beyden ersten kan, wo wir schrifftmäßig davon urtheilen sollen, nichts anders verstanden werden, als der rechtmäßige Gebrauch der von GOtt verordneten Gnaden-Mittel. Zwar einige achten das Wort und die Sacramente nicht groß: die Vernünfftigsten unter ihnen aber halten solche in Ehren. Daher man hier keine Schwierigkeit findet.

§. XXIX.

§. XXIX.

Auf das meditiren oder Betrachten folget die Beschauung oder Contemplation. Da finden wir abermahl Arbeit. Denn da fraget sichs: Warum sie solche von der Meditation unterschieden, da doch beyde einerley bedeuten? Doch weil es ihnen so gefallen, daß sie die Contemplation als ein mystisches Mäntelchen gebraucheten, müssen wir forschen, wie es eigentlich um diese Contemplation beschaffen sey.

§. XXX.

1) Sehen wir, daß solche auf die Meditation und den rechten Gebrauch der Gnaden-Mittel folge, und aus demselben herkomme. 2) Sie setzen solche nicht nur in den Verstand, sondern auch in den Willen. 3) Wenn sie nun in dem Willen, so muß sie sich zu was gutes neigen. Denn das ist die Art des Willens, daß er sich neiget zu dem, das gut ist, oder zum wenigsten gut gehalten wird. Das kan nun nichts anders seyn, als etwas von dem, was man im Wort gelesen oder gehöret, und aus demselben betrachtet hat. In demselben sind zweyerley: Gesetz und Evangelium. Jenes straffet, dräuet, verdammet den Sünder; dieses locket, tröstet, erqvicket. Jenes zeiget Hölle und Verdamniß;

damniß; dieses den Himmel und die Seligkeit. Wenn wir leicht sehen, was gut, lieblich, nützlich, können wir auch leicht sehen, wohin der Wille in der Contemplation sich neigen könne und solle. 4) Sie sagen: Contemplatio sey ein Gnaden-Geschenck der Göttlichen Barmhertzigkeit. 5) Sie sey ein Mittel die Vereinigung mit GOtt zu erlangen.

§. XXXI.

Wenn wir nun solche Umstände betrachten, können wir fast mit Händen greiffen, was unter der Contemplation verborgen sey. Denn was kan es anders seyn, als der Glaube? 1) Dieser kommt aus dem Hören und Lesen der H. Schrifft, und andächtiger Betrachtung des Worts und der Heil. Sacramente. 2) Dieser ist nicht nur im Verstande eine Wissenschafft und Beyfall, sondern auch im Willen ein Vertrauen und eine Zuversicht. 3) Dieser hält sich ans Evangelium, ergreiffet desselben Verheissung, und in derselben den Himmel und die Seligkeit. 4) Dieser ist auch ein Gnaden-Geschenck GOttes, welches Fleisch und Blut nicht geben kan. GOtt thut auf die Thür des Glaubens. Theilet aus das Maaß des Glaubens. Reiniget die Hertzen durch den

Glau-

Glauben. Stärcket auch den Glauben nicht minder, als er ihn würcket. s) 5) Der Glaube ist auch das einige Mittel, dadurch wir zur Vereinigung mit GOtt kommen: Denn Paulus sagt ausdrücklich, daß Christus durch den Glauben im Hertzen wohne. t)

§. XXXII.

Uber dem erklären sich etliche Mystici selbst deutlich genung. Als wenn ein Cardinal sagt: Contemplativa anima contenta est fide in Jesum. Und ein Jesuitischer Mysticus schreibet: Quemadmodum (*Deus*) vult, ut *fides*, quæ ipsius donum est, ex auditu prædicationis percipiatur; sic sapienter etiam decernit, ut *doctrina Christianæ perfectionis*, quæ *fide tanquam fundamento nititur*, munere quidem suo, sed non nisi Magistri voce, in animis hominum inseratur. Was ist aber Doctrina Christianæ perfectionis anders, als Theologia mystica? So nun derselben Grund ist der Glaube, und aber sonst das vornehmste Amt der Contemplation gegeben wird, so siehet man leicht, wie

s) Act. XIV, 17. Rom. XII, 3. Act. XV, 9. Luc. XVII, 5. 1. Thess. III, 2. Col. II, 12. t) Eph. III, 17.

wie weit Contemplatio und der Glaube von einander seyn. Zwar weiß ich wohl, daß sonst der Contemplation auch solche Sachen beygeleget werden, welche sich zum Glauben nicht reimen. Wenn man aber Art, Zeit und Leute recht unterscheidet, ist der Sache leicht zu helffen.

§. XXXIII.

Vielleicht spricht jemand: Es werde durch die Contemplation oder Beschauung die Liebe verstanden. Aber ohne Grund. Denn die Liebe folget nicht unmittelbar auf die Meditation, dahin die Mystici die Contemplation setzen; sondern vermittelst den Glauben, als welcher durchs Wort kommt, und durch die Liebe thätig ist. u) Und also kan Contemplatio, welche auf die Meditation folget, nicht die Liebe seyn. Sie setzen die Contemplation zum theil in den Verstand, wohin die Liebe weder gantz noch halb gebracht werden kan. Uber dem unterscheiden auch die Mystischen Lehrer die Liebe ausdrücklich von der Contemplation, und setzen sie nach derselben. Bey andern wird die Contemplatio genannt affectuosa oder amorosa. Wodurch ebenfalls die Liebe deutlich genug von der Contemplation unterschie-

u) Gal. V, 6.

terschieden und derselben nachgesetzet wird. Weil ja bekandt, daß die Adjectiva ein von dem, so sie benennen, unterschiedenes Ding andeuten, und ein grosser Unterscheid sey unter der Eigenschafft und dem Ding, daran die Eigenschafft sich findet.

§. XXXIV.

Es geschiehet aber nicht umsonst, daß die Contemplatio genennet wird amorosa. Denn dadurch kan angedeutet werden die Natur des rechten Glaubens, welcher durch die Liebe thätig. Also ist auch kein Wunder, daß die Mystici des Glaubens so sparsam gedencken: weil derselbe in die Contemplation eingewickelt ist.

§. XXXV.

Sie haben aber solches auch ohne Zweifel durch Veranlassung der Schrifft gethan, in welcher bißweilen sehen so viel heisset, als glauben.

§. XXXVI.

Und hier haben wir abermahl zu mercken, daß sie die Mittel, wodurch die Rechtfertigung und Vereinigung erlanget, werden verdeckt und geheim gehalten. Es ist auch dieses ein Mystischer Griff, daß sie nicht so wohl der Rechtfertigung, als der Vereinigung gedencken. Unterdessen haben sie bey den

dem einen sich des andern erinnern können: weil das eine ohne das andere unmöglich seyn kan.

§. XXXVII.

Doch wir gehen weiter, und nachdem wir diese Mittel besehen, betrachten wir auch die andern Sachen, so diesen an die Seite gesetzt werden. Da ist passivitas, status passivus, oratio passiva, inactio u. s. w. Das siehet nun wunderlich genung aus. Wir finden aber doch, als unter vieler Asche, ein Fünckelein, darinn die alte Wahrheit glimmet. Das ist, etwas gutes, so sich mit unserer reinen Lehre reimet und in GOttes Wort sich gründet. Daß nemlich der Mensch in der Bekehrung und Rechtfertigung sich nur leidentlich verhalte (passive se habeat) wodurch die alten reinen Mystici, ehe die neuen ihren Koth daran geschmieret, alle menschliche Wercke, Verdienst und Würdigkeit ausgeschlossen. Welches sie auch bißweilen ohne Vermäntelung klar und deutlich zu sagen sich unterstehen. Als wenn ein bekandter alter Mysticus spricht: Die Seligkeit mag niemand verdienen. Aller Creaturen Dienst ist zu klein.

§. XXXIIX.

Bey eben demselben finde ich noch einen andern Ort, der zwar etwas lang, aber so schön, daß ich ihn nicht vorbey gehen kan. Die Worte sind diese: Ein Mensch soll sich auf seine Wercke, die er jemahlen gethan, keines weges verlassen; sondern soll mit festem Vertrauen allein in das würdige Leiden und Verdienst unsers HErrn JESU Christi sich einwickeln, und in das tieffe Meer seiner grundlosen Barmhertzigkeit, wie auch in seine heilige Wunden, mit allen seinen Sünden und Versäumnissen sich versencken. Denn die geringste Wunde, so er jemahls gelitten, ist genung aller Menschen Sünde zu tilgen. Hiemit soll man sich wider die Grösse der Sünden und gegen die strenge Gerechtigkeit GOttes wehren, damit man nicht verzweifle. Das ist unser heiliger Christlicher Glaube, welcher niemand betriegen mag. Drum soll er mit gantzer Innigkeit die Sacrament der Kirchen empfahen, wodurch das Verdienst Christi ihm sonderlich mitgetheilet wird, mit einem vollkommenen Vorsatz, GOtt in Ewigkeit nimmermehr zu erzürnen. Da ist der Mysticus kein Mysticus, sondern lehret deutlich, wohin die Mystica ziele, und hat fast alles, was ch

vorhin

vorhin angeführet, vor mehr als 300. Jahren gezeiget.

§. XXXIX.

Ferner sagen sie, daß sie GOtt in Unwissenheit und Finsterniß erkennen, und daß, wenn alle Kräffte der Seelen gebunden stehen, GOtt sich unmittelbar in die Seelen eingiesse. Das scheinet wunderlich Zeug zu seyn, und dürffte die gantze Sache verdächtig machen. Weil es aber mystische Sachen und Rätzel seyn, müssen wir nicht auf die Worte, sondern auf den Verstand sehen. Der wird nun dieser seyn: Daß, ob wir gleich von Natur unwissend, und nichts, als lauter Finsterniß seyn, die wir von geistlichen Sachen nichts begreiffen, und da stehen, als wenn alle natürliche Kräffte gebunden wären, GOtt dennoch, ohn alles natürliches Wissen und Verstehen, in unserer Seelen würcken, uns bekehren, gerecht machen, und sich mit uns vereinigen könne und wolle. Also haben sie nichts anders dadurch andeuten wollen, als was in unserm Catechismo stehet: Ich gläube, daß ich nicht aus eigener Vernunfft noch Krafft an JEsum Christum meinen HErrn gläuben oder zu ihm kommen kan; und was Paulus sagt: Der natürliche Mensch vernimmt nichts

vom Geist GOTTes. Es ist ihm eine Thorheit und kan es nicht erkennen. x)

§. XL.

Ja wohl! wird man sprechen: das ist leicht gesagt: aber wo ist der Beweiß? Den will ich mit GOttes Hülffe auch nicht schuldig bleiben. Und weil das Wort unmittelbar, die Sache am verdächtigsten machet, will ich mich bemühen darzuthun, daß solches der Wahrheit nicht nachtheilig sey. 1) Es ist unstreitig, daß bey Erklärung der Worte man sehen müsse auf die Sache, wovon gehandelt wird. Nun ist offenbahr, daß von den natürlichen Seelen-Kräfften, welche gebunden sind, geredet werde. So können wir auch das Wort unmittelbar, nicht anders verstehen, denn daß die natürlichen Kräffte ausgeschlossen werden, als ohne welche sich GOtt mit uns vereiniget. 2) So ist auch nöthig, wenn man von Sachen urtheilen will, daß man sie nach allen Umständen betrachten. Die Rechtsgelehrte halten es schändlich, wenn man von einem Gesetze urtheilen will, das man nicht gantz angesehen. Nun haben wir vorhin vernommen, daß die Mystici Lectionem, Meditationem und Contemplationem, als Mittel zur Vereini-

x) 1. Cor. II, 14.

einigung zur kommen gesetzt. Wie wäre es denn müglich, daß sie durch das Wort unmittelbar alle Mittel insgemein ausschliessen solten? So würden sie sich selbst widersprechen. Welches ungereimt seyn würde. Da doch alle Erklärung 3) so zu machen, ut absurdum vitetur. 4) So saget auch ein berühmter Mysticus: Man solle die Leute vermahnen, daß sie nicht allen Lichten und Einfällen folgen, wo sie nicht der Schrifft, dem Glauben und Leben der Heiligen ähnlich seyn. Aus welchen augenscheinlich zu sehen, daß sie die ordentlichen Mittel nicht ausgeschlossen, sondern alles der Schrifft ähnlich haben wollen, und nichts wider die Aehnlichkeit des Glaubens zu dulden gesonnen. Was kan man mehr von ihm fordern. 5) Abermahl schreibt ein alter Mysticus: Man soll die Leute vermahnen, daß sie in ihrem Einkehr keine befindliche Süßigkeit, noch grosse Vernunfft oder Offenbahrung bey GOtt suchen, auch keine andere Meynung, denn allein die Ehre GOttes und seinen allerliebsten Willen. Wie könte aber dieses gesagt werden, wenn sie die ordentlichen Mittel ausgeschlossen, und der Enthusiasterey nachhiengen? Man

mag auch hieher ziehen was §. 32. und 38. beygebracht.

§. XLI.

Wenn wir nun dieses alles gegen einander halten, sehen wir, daß sie durch Lectionem, Meditationem und Contemplationem die rechten und ordentlichen Mittel, die Rechtfertigung und Vereinigung mit GOtt zu erlangen, vorstellen: durch das übrige aber die unrechten Mittel, nemlich eigene Kräffte, Vermögen, Verdienst, Würdigkeit, verwerfflich beschrieben. Und weil dieses alles mit GOttes Wort übereinkommet, trauen wir es den lieben Alten billig zu in der Liebe, daß dieses ihre Meynung gewesen. Denn es würde wider die Christliche Liebe lauffen, wenn man sie zu Ketzern machen wolte, da man ihre Worte noch mit der Schrifft vergleichen kan. Die Rechtsgelehrten sagen: Dubia in meliorem partem sunt interpretanda, und, semper in obscuris, quod minimum est, sequimur. Wodurch sie so viel andeuten wollen, daß man in zweifelhafftigen und dunckeln Sachen allezeit das beste und billigste erwehlen solle. Und muß ihnen zum Nachtheil nicht gereichen, daß die neuen ihre Worte auf verkehrten Sinn gezogen, und viel Dings, das

mit

mit der Alten Meynung nicht bestehet, darein gemenget.

§. XLII.

Nachdem wir nun das, so etwas ist, besehen, wollen wir auch das Nichts betrachten. Mit diesem haben die Mystici viel zu thun, so, daß es von etlichen auch als ein Haseliren angesehen wird. Nun will ich zwar, wo man der Sachen zu viel thut, solches nicht entschuldigen; doch wo man die Sache recht erweget, findet sich auch hier was gutes. Wenn sie sagen: Der Mensch müsse in sein Nichts gehen, in dem Nicht stehen. Er könne in dem Nichts alles finden, u. s. w. so ist ihre Meynung diese: Es müsse ein Mensch, wenn er mit GOtt zu thun hat, und für dessen Gericht stehet, in hertzlicher Demuth seine Nichtigkeit, Unvermögen und Unwürdigkeit erkennen, daß er nichts wisse, nichts könne, nichts habe, dadurch er den erzürnten GOTT versöhnen und die wohlverdiente Straffe abwenden könne. Wenn er denn zur einen Seite das Gesetz stehen siehet, welches Fluch und Verdammniß dräuet, wo es nicht erfüllet wird, so wird er, wo er nicht verzagen will, sich ans Evangelium, das zur andern Seiten stehet, halten, Christum mit seinem Verdienst ergreiffen, und also durch

denselben Leben und Seligkeit erlangen. So kan man denn sagen, daß er in dem Nichts alles gefunden.

§. XLIII.

So lange aber der Mensch meynet, daß er noch etwas sey, etwas habe und vermöge in geistlichen Sachen, wird er sich um JESUM nicht bekümmern. Wie Speise und Tranck keinem besser schmeckt, als dem Hungerigen und Durstigen, also ist das Evangelium keinem angenehmer, als den Trostlosen, die in der Welt nichts finden, dadurch sie sich helffen können. Dahin gehöret was Christus spricht: y) Die Starcken dürffen des Artztes nicht. Ich bin kommen die Sünder zur Busse zu ruffen (so ihr Elend und Nichtigkeit erkennen) und nicht die Frommen, (die in ihrer eingebildeten Heiligkeit stoltziren.) Also sehen wir, daß sie durch diß Geschwätz von Nichts uns auch auf eine geheime Art den rechten Weg zur Rechtfertigung und Vereinigung mit Gott, auch wie die Hinderungen, die sich hier finden, wegzuthun seyn, zeigen.

§. XLIV.

Und darin sind sie so eben nicht zu tadeln. Weil die Schrifft auch dergleichen Redens-

y) Matth. IX, 12. Marc II, 17. Luc. V, 31.

dens-Art gebraucht. Paulus sagt, GOtt habe erwehlet das da nichts ist (solche, die ihre Nichtigkeit in Demuth und hertzlicher Busse erkennen) daß er zu nichte mache was etwas ist (in seinen stoltzen Einbildungen und selbsterwehlten Heiligkeit) z) Und abermahl: So sich iemand läßt düncken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betreuget sich selbst. a) Woraus man gnug siehet, wie nöthig dem Menschen die Erkäntniß seiner Nichtigkeit, wenn er mit GOTT zu thun hat, und für dessen Gericht stehet. Wer sich da einbildet etwas zu seyn, erlanget in Ewigkeit nichts, und verdirbt in dem das er hat, das ist in seinen Sünden. Jener stoltze Mensch pochte zwar mit GOtt, und sagte, da er sterben solte: Redde mihi, quod debes. Gib mir, was du mir schuldig bist. Ich befürchte aber, wo ihm GOtt gegeben, was er ihm schuldig gewesen, daß es wohl nicht viel besser gewesen, als Hölle und Verdammniß. Der Zöllner wuste es besser. Der sagte: GOtt sey mir Sünder gnädig. Er gieng in sein Nicht, erkannte bußfertig seine Unwürdigkeit. Also erlangete er durch den Glauben alles, was er suchte. In dem er hinab gieng gerechtferti-

z) 1. Cor. I, 28. a) Gal. VI, 3.

get in sein Haus. Zum Beweiß, daß Nichts mehr erlange, als etwas. Also zu reden nach mystischer Art.

§. XLV.

So hat auch jener Cardinal das Nichts angesehen, in dem Crucifix, so er gemahlet, dabey er unter andern geschrieben: Ich bin ein lauter Nichts. Ich weiß nichts. Ich kan nichts. Ich habe nichts, als Schuld. Ich verdiene nichts, als Straffe. Ich begehre, wünsche und suche nichts, als GOtt. Ich verlange nichts, als Christo ähnlich und mit GOtt vereiniget zu seyn. Und solches, saget er, habe er alles in JEsu gefunden. Welches alles keiner weitern Erklärung bedarff: weil alles schön und deutlich vorgestellet ist, und man wohl sehen kan, wie nahe er uns in diesem Glaubens-Stücke komme, und wie fein er mit der vorhin gesetzten Erklärung des Nichts übereinstimme.

§. XLVI.

Die Conformitatem cum Christo oder Verähnlichung mit Christo aber müssen wir recht verstehen, daß wir es nicht auf die Vergötterung ziehen, davon ers auch nicht verstanden hat; sonst hätte er sie nicht neben der Vereinigung gesetzt, weil beydes nach der neuen mystischen Meynung einerley.

Son-

Sondern er verstehet es von dem unsträflichen Leben, darin wir Christo, so viel möglich, ähnlich werden sollen. Nicht dadurch die Vereinigung zu erlangen, sondern nach geschehener Vereinigung Danckbarkeit zu erweisen. Denn die Vereinigung geschiehet im Glauben. Welches ohn Zweifel auch des Cardinals Meynung: weil er saget, daß die beschauende Seele vergnügt sey mit dem Glauben an JEsum. Welches auch durch das gemahlete Crucifix von ihm angedeutet wird. Dieser hat warlich die Sache recht eingesehen, und gemercket, worin die Theologia mystica bestehe, und wohin sie ziele.

§. XLVII.

M. G. Arnold gedencket eines andern Tractats, in welchem erfordert wird 1) Diffidentia hominis in se, 2) Confidentia in Deum, 3) Oratio, 4) Practica. Wie solches ausgeführet, kan ich nicht sagen, weil ich den Tractat nicht bekommen können. Aber das ist gewiß, daß dieser einen guten Weg zeige, den mystischen Zweck, welcher ist die Vereinigung mit GOtt, zu erlangen; und muß nothwendig mit des vorgedachten Cardinals Meynung übereinkommen. Keiner wird an sich selbst verzagen, oder zu sich selbst ein Mißtrauen haben, der nicht sich

selbst

selbst und alle das Seinige, ja alle menschliche Hülffe für nichts hält. Wer eigene Kräffte, Vermögen, Würdigkeit, Verdienst hat, oder sich einbildet, daß er durch anderer Menschen Hülffe, Verdienst und Würdigkeit gerecht, mit GOtt vereiniget und selig werden kan, wird an sich selbst nicht verzagen; sondern auf solche Sachen sich steiffen, stützen, und sein Vertrauen darauf setzen.

§. XLIIX.

Aber wer sich und sein Thun für nichts hält, wird, wo er nicht verderben will, zu GOtt und JEsu eilen, auf die Barmhertzigkeit GOttes und das Verdienst Christi sein Vertrauen setzen. Welches das andere Stück ist, so dieser Theatiner setzet. Wer aber dieses Vertrauen zu GOtt und JEsu hat, wird gerecht und also auch mit GOtt vereiniget. Weil nun dieses der mystische Zweck ist, und derselbe durch diesen Weg, den der Münch zeiget, erlanget wird, so alles nur recht nach GOttes Wort angefangen, und kein Pharisäischer Sauerteig darunter gemenget wird, so ist warlich derselbe nicht zu verwerffen.

§. XLIX.

Oratio und Practica folget darauf. Deñ wer mit GOtt in Vereinigung stehet, muß sich

sich ernstlich bemühen seinem Stande würdiglich zu wandeln in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die GOtt gefällig ist. b) Das kan aber ohne das Gebet nicht geschehen. Denn weil des Menschen Thun nicht stehet in seiner Gewalt, und in niemands Macht, wie er wandele und seinen Gang richte, c) so muß GOtt brünstig darum angeruffen werden. Und weil man allezeit Hülffe vonnöthen hat, muß man auch allezeit beten: d) denn so erfordert es unser Zustand.

§. L.

Zwar was das Werck der Rechtfertigung und Vereinigung betrifft, da bedarff man keiner Wercke: denn wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werck allein durch den Glauben. e) Im Stande der Rechtfertigung aber ist ein gottseliger Wandel allerdings nöthig. Wer nicht gutes thut, der thut böses. Dann die Unterlassung des Guten ist schon böse. Böses thun aber kan mit dem Glauben, dadurch die Rechtfertigung und Vereinigung mit Gott erlanget worden, nicht bestehen. So lange die Seele im Menschen ist, so lange ist Bewegung und Wärme in ihm. So lange der Glau-

b) Luc. I, 75. c) Jer. X, 23. d) 1. Thess. V, 17.
e) Rom. III, 28.

Glaube bey dem Menschen, so lange beweget und erwärmet er den Menschen durch die Liebe, wodurch der Glaube thätig ist.

§. LI.

Aus diesen allen, wie mir däucht, ist zur Gnüge zu ersehen, daß in Theologia Mystica schöne und nützliche Sachen vorkommen, und also diejenigen, so diß Ding aufgebracht, so eben keine Narren und Ketzer gewesen. Nur diß wird die Frage seyn, warum doch die lieben Alten zu Winckel gekrochen, und die Finsternis ihre Decke seyn lassen?

§. LII.

Man beschuldiget sie insgemein, daß sie aus Heydnischen Schrifftstellen solche Wort und Redens-Art genommen. Nun ist es wahr, daß die Egyptier, Plato, Pythagoras, die Stoici und fast eine jede Secte der Weltweisen sonderliche Worte und Redens-Arten gebrauchet. Wenn sie nun aus denselben was genommen, und solches ohne Nachtheil der Warheit gebrauchet, sehe ich nicht, was daran zu tadeln. Beworaus, wo sie Ursachen gehabt haben ihre Meynung zu verbergen. Ich halte aber, man werde in der alten reinen Mystica wenig finden, so aus den Weltweisen genommen. So siehet man auch aus vorhin beygebrachten,

daß

daß auch die Heil. Schrifft solche Redens-Arten gebrauchet.

§. LIII.

Uber dem könten sie sich mit dem Exempel unsers Heylandes schützen, welcher auch öffters eine geheime Lehr-Art gebrauchet. Wie aus so vielen Gleichnissen zu sehen. Und wenn JESUS sagt: Brechet diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten, war das nicht mystisch genung geredet? Daher kam es, daß sie nachgehends JEsum nicht minder, als wir die Mysticos, beschuldiget.

§. LIV.

Aber wie dem allen, so siehet man hieraus nichts mehr, als was sie gethan. Die Ursache, warum sie solches gethan, wovon die Frage war, kan ich daraus nicht nehmen.

§. LV.

Man möchte vielleicht gedencken, sie hätten sich dadurch von den Schul-Lehrern absondern wollen. Diese giengen mit vielen disputiren, distinguiren und spitzfündigen Fragen üm, womit sie das Gehirn plagten, und den Verstand mehr verwirrten, als erbaueten. Da unterdessen an die Einrichtung des Willens und Zähmung der Begierden wenig, offters wohl gar nicht gedacht

gedacht ward. Das wäre nun freylich zu loben, daß sie mehr um ein frommes Leben, als um Haarklemberey und Wortstreiten sich bekümmert. Aber muste das mit so dunckeln Worten geschehen? Kunte man nicht mit deutlichen Vorstellungen die Leute auf den Tugend-Weg führen? Oder was für Noth zwang sie, in Dunckeln sich zu verstecken? Denn daß sie aus fleischlichem Kützel und Vorwitz diß finstere Wesen erwehlet, kan man so frommen Leuten, dafür man die alten Mysticos wohl halten mag, nicht aufbürden. Uber dem sinds nicht lauter Tugend-Lehren, welche sie vortragen. Und welches am meisten dieser Meynung zuwider, so sind die Mystici schon vor den Schul-Lehrern gewesen, wie mit dem Exempel des so genannten Dionysii Areopagitæ zu beweisen. Ob gleich ungewiß, zu welcher Zeit er gelebet, so ist doch gewiß, daß er lange vor dem Lombardo gelebet, nach welchem das Schul-Gezäncke erstlich überhand genommen.

§. LVI.

Weil nun diese Ursache nicht zureichlich, meynen andere es besser zu treffen, wenn sie vorgeben, die grossen Geheimniß, so in der Mystica zu finden, erfordern solche sonderbahre

bahre Worte. Sie werden mir aber erlauben zu fragen: Ob diese Geheimniß in der H. Schrifft zu finden, oder nicht? Sind sie nicht in der Schrifft, mögen sie nur hinlauffen, woher sie gekommen. Uns ist mit ihren schwulstigen Worten und hochtrabenden Redens-Arten, damit sie die selbst-erfundene Geheimniß uns anpreisen, nicht gedienet.

§. LVII.

Sind aber diese Geheimnisse in der Schrifft, belieben sie uns auch zu sagen: Ob der H. Geist solche geschickt genung vorgestellet, oder nicht? Sagen sie das letztere, so vergreiffen sie sich an dem H. Geist, und wollen klüger seyn, als die Weißheit selbst. Es ist zwar nicht neu, daß die Weißheit sich muß rechtfertigen lassen von ihren Kindern. f) Aber was wird Paulus darzu sagen? Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden. g) Müssen sie aber gestehen, daß die Geheimniß vom H. Geist geschickt genung vorgestellet, so bezeugen sie zugleich, daß aller mystischer Plunder, so ohn und ausser der Schrifft vorgetragen wird, vergebens sey. Und also haben sie uns an statt der Ursach, so viel als nichts gesaget.

f) Matth. XI, 19. Luc. VII, 35. g) Rom. I, 22.

§. LIIX.

Weil aber gleichwohl kein vernünfftiger Mensch ohne Ursach etwas thut, so bleibet noch die Frage, was die Ursache sey? Wo ich nicht irre, wird uns das, was vorhin gesaget, auf die rechte Spur bringen. Wir haben gesehen, daß vornemlich die Rechtfertigung, und die Mittel, solche zu erlangen, mit mystischen Mänteln behanget seyn. Durch die Busse, welche hier die Reinigung genañt, führen sie uns, die wir uns für nichts achten, und recht glauben, welches sie Contemplationem nennen, zur Rechtfertigung, so hier die Erleuchtung heisset, woran die Vereinigung hänget. Hierauf folget die Erneuerung: welches sie andeuten, wenn sie die Contemplation nennen amorosam, oder auch wohl die Liebe ausdrücklich erfordern. Und also begreifft Theologia mystica den Kern des gantzen Christenthums, als die Lehre 1) von der Busse, 2) von der Rechtfertigung, 3) von der Vereinigung mit GOtt, 4) von der Erneuerung, oder dem neuen Gehorsam. Was sich aber mit der schrifftmäßigen Erklärung dieser Hauptstücke nicht reimet, gehöret nicht zur alten mystica; sondern ist von übel unterrichteten Leuten daran gekleckt.

§. LIX.

§. LIX

Wenn nun dem also, wie ich denn nicht sehe, mit was Recht es geleugnet werden könne; so verstehet man leicht warüm sie die Mysticam oder eine geheime Lehr-Art erfunden. Sie haben, wie gesagt, nichts so sehr versteckt, als die Rechtfertigung und die Mittel solche zu erlangen. Nun weiß man, daß der Articul von der Rechtfertigung, als das Hertz des Christenthums, jederzeit dem Teufel zum Ziel seiner Boßheit, List und Macht gestanden, solchen zuverderben und zu verhindern. Was Christus mit den Pharisäern, und die Apostel mit den Wercklehrern zu thun gehabt, ist aus GOttes Wort bekandt. Was nachgehends vorgegangen, lehret die Kirchen-Geschicht. Denn ob gleich an rechtschaffenen Lehrern es nicht gefehlet, welche auf die Gerechtigkeit des Glaubens gedrungen und das Gegentheil verworffen: so haben sie doch dem Unkraut nicht steuren können. Welches sich so vermehret, daß es das Gute fast erstícket. Indem nicht mehr sicher gewesen, diese Warheit öffentlich zutreiben. Also sind sie auf Mittel und Wegebedacht geweseu, die rechte Lehre von der Rechtfertigung des Sünders für GOtt,

auf eine geheime Art zu erhalten, und fortzupflantzen. Auf daß durch eine solche gute Finsterniß, daß ich also rede, sie die böse Finsterniß besiegen möchten. Woraus die Theologia Mystica entstanden.

§. LX.

Diese haben sie insgeheim mit den Trostbegierigen getrieben. Und sind also mit Nicodemo und Josepho von Arimathia Jünger CHristi gewesen, heimlich, wie jene aus Furcht für den Jüden, also diese aus Furcht für den Wercklehrern. Die auf Menschen-Satzungen, Ceremonien, und abergläubige Händel mehr, als auf GOttes Wort sahen: ihren eigenen Wercken, Verdienst und Würdigkeit mehr, als dem Verdienst CHristi traueten: den Heiligen mehr als CHristo nachlieffen. Welches sie also gethan, so lange kein öffentliches Bekäntniß von ihnen gefodert worden. Denn wenn es dazu gekommen, haben sie sich nicht gescheuet öffentlich zu bekennen, und bey CHristo ihr Leben zu lassen. Wie die Exempel so vieler vom Antichrist getödteten Christen bezeugen.

§. LXI.

Welche die ersten Urheber und Anfänger derselben gewesen, werden wir vergeblich

lich suchen: weil sie nicht nur ihre Lehre; sondern auch sich selbst verborgen gehalten. So viel sich nur mit guten Gewissen wolte thun lassen. Man rechnet aber billig in diese Zunfft alle rechtschaffene Bekenner und Zeugen der Warheit, die sich unterm Pabstthum gefunden.

§. LXII.

Wie nun diese Lehre eine Zeitlang, die man aber so eigentlich nicht benennen kan, fortgepflantzet, ist es endlich zum Schreiben gekommen. Aber da hat man die Hülsen in die Welt geschickt: den Kern aber oder Erklärung zu Hause behalten. Wer nun den rechten Verstand wissen wollen, hat sich an einen, der darinn erfahren gewesen, halten müssen. Daher es kommet, daß noch biß auf den heutigen Tag die Mystici ihre Schüler, an den Beicht-Vater, Gewissens-Rath, geistlichen Vater u. s. w. weisen. Von dessen Nothwendigkeit, Nutzbarkeit und Beschaffenheit etliche weitläufftig handeln. Weil sie aber leicht in so grosser Päbstischer Finsterniß an einen Unerfahrnen gerathen können, so ist ja wohl kein Wunder, daß so viel Irrthümer in die Mysticam gekommen. Dadurch dieselbe unbrauchbar und unkräfftig geworden. Die Mystici

gestehen selbst, daß sich viel darauf legen, die aber ihren Zweck nicht erreichen. Sollen sie die Ursach sagen, so heisset es, sie haben keine gute Anweisung gehabt.

§. LXIII.

Andere, so gar keine Handleiter gehabt, haben sich mit ihrer Vernunfft über die dunckeln Worte gemacht, und so viel die Vernunfft gesehen, gezeiget. Da denn, weil das Wort GOttes gar nicht, oder doch nicht genug, oder so, wie es seyn solte, zu Rathe gezogen, es unmöglich anders seyn können, es hat die sonst gute Mystica mit vielen Irrthümern erfüllet werden müssen. Denn wenn GOttes Wort aus den Augen gesetzet wird, führet der erste Schritt zur Atheisterey oder zur Enthusiasterey. In dem letztern haben sie so vielmehr gestärcket werden können, weil sie gesehen, daß in der Mystica von einer unmittelbaren Eingiessung GOttes in die Seelen, gesaget worden, und aber nicht erwogen, daß solches nur den natürlichen Mitteln entgegen gesetzt.

§. LXIV.

Und so sind auch andere Irrthümer gekommen aus unrechtem Verstande der Mystischen Wörter. Die Mystischen reden von einer Vollkommenheit, welches der

Zweck

Zweck ihres Beginnens ist, und nichts anders, als die Vereinigung mit GOtt. Aber, o wie viel Irrthümer hat diß eine Wort ausgehecket! Da bilden sie sich ein, sie können gantz rein und ohne Sünden seyn. Ja sie wollen gar den H. Engeln gleich werden. Und bedencken nicht, was David sagt: Da ist keiner, der gutes thut, auch nicht einer. h) Und Salomo: Es ist kein Mensch, der nicht sündiget. i) Es hilfft ihnen nicht, daß Johannes sagt: Wer aus GOtt gebohren ist, der thut nicht Sünde. k) Denn Paulus lehret uns den rechten Verstand dieser Worte, wenn er saget: Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr gehorsam zu seyn in ihren Lüsten. l) Er saget nicht: Seyd ohne Sünde; denn die klebet uns allezeit an. m) Sondern er will, ob sie gleich da ist, daß wir sie nicht sollen herrschen lassen. Das ist, daß wir nicht wissentlich und vorsetzlich sündigen; sondern uns allezeit hüten, daß wir, nach Tobiä Rath, in keine Sünde willigen, und thun wider GOttes Gebot.

§. LXV.

Wie sie von ihrer Heiligkeit zu grosse Gedancken

h) Ps. XIV. i) 1. Reg. VIII, 47. k) 1. Joh. III, 9. l) Rom. VI, 12. m) Ebr. XII, 1.

dancken haben, also auch von der Herrlichkeit. Sie wollen keinen Unterscheid wissen zwischen ihrem Zustande in der Welt und im Himmel. Da doch Paulus sagt: Wir sehen itzt durch einen Spiegel in einem dunckeln Wort; denn aber von Angesicht zu Angesicht. Itzt erkenne ichs stückweise; denn aber werde ichs erkennen, gleich wie ich erkannt bin. n) Und was kan deutlicher seyn, als wenn Paulus abermahl sagt: o) Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung: Denn wie kan man das hoffen, das man siehet? Ja freylich, hoffen und haben sind weit unterschieden. Auch Johannes zeiget uns den Unterscheid deutlich genung. Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: denn wir werden ihn sehen, wie er ist. p)

§. LXVI.

Wie aber? wenn das Sehen und Anschauen die Freude nicht vermehrete? So meynen etliche wohl. Aber die Vernunfft, der sie sonst zu sehr folgen, hätte sie eines andern bereden können. Wenn Personen aus entfer-

n) 1. Cor. XIII, 12. o) Rom. VIII, 24. p) 1. Jo. III, 2.

entferneten Oertern sich mit einander verheyrathen wollen, schicken sie einander ihr Bildniß zu. Je schöner dasselbe, je mehr ergötzen sie sich daran. Aber wenn sie sich einander selbst sehen, sprechen, in keuscher Liebe umfassen und küssen, solte da die Freude nicht viel grösser seyn, als vorhin? Ist leicht zu beurtheilen. Also wird warlich die Freude im ewigen Leben viel grösser seyn, als sie hier seyn können. David hoffet, daß, wenn er GOtt im ewigen Leben siehet, er satt werden werde an dessen Bilde, oder durch die Anschauung GOttes. q) Das können wir hier nicht sagen. Sonst würden wir uns nach dem künfftigen nicht sehnen und mit Paulo sagen: Ich begehre aufgelöset und bey Christo zu seyn. r) Die Mystici meynen, daß sie durch die Erfahrung wissen, was sie erlanget: Aber was wir dort erwarten, das hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, ist auch in keines Menschen Hertze kommen.

§. LXVII.

Uber dem bilden sie sich auch ein, daß sie Götter oder vergöttert werden könen. Sind warlich stoltze Gedancken, so in der Schrifft keinen Grund finden. Zwar die Richter werden Götter genannt, ihres Amts wegen.

q) Ps. XVII, 15. r) Philipp. I, 23.

Weil sie es aber mißbrauchten, wolte der Nahme ihnen nicht viel gutes bedeuten. Denn sie solten wie Menschen sterben, und wie Tyrannen zu Grunde gehen. s) Wo die Mystici kein ander Glück zu erwarten haben, dürffen sie sich des stoltzen Titels nicht rühmen. Wollen sie sich auf Petrum beruffen, welcher sagt, daß wir der Göttlichen Natur theilhafftig werden: t) So mögen sie dagegen halten, was Christus sagt: Bleibet in mir und ich in euch. u) So werden sie sehen können, daß zwar eine Vereinigung mit GOTT, aber keine Verwandlung in GOtt statt habe. Die Wohnung und der Einwohner sind nimmer einerley. Nun saget Christus von einem Gläubigen: Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. x) Wenn man solches gegen einander hält, siehet man wohl, daß die Leute in ihren Einbildungen sich versteigen.

§. LXVIII.

Wollen sie sich auf die alten Lehrer der Kirchen beruffen, so leugnet man nicht, daß sie das Wort Vergöttern oder Vergötten gebraucht: aber daß sie ein solch Wunder-Thier, als man nun daraus machet, nemlich Trans-

s) Ps. LXXXII, 7. t) 2. Pet. I, 4. u) Joh. XV. x) Joh. XIV.

Transsubstantiationem mysticam und Abyssalem cum Deo identificationem darunter verstanden, wird noch in langer Zeit nicht bewiesen werden. Wer unter den Vätern hat den Frommen die Allmacht beygeleget? oder welcher Frommer hat sich zum Schöpffer und Erhalter aller Dinge gemacht, wie nun etliche thun? Als wenn einer, der von andern als was sonderliches gerühmet wird, also reimet:

GOTT mag nicht ohne mich ein eintzig Würmlein machen:
Erhalt ichs nicht mit ihm, so muß es stracks zerkrachen.

Und abermahl:

Daß GOtt so selig ist und lebet ohn Verlangen,
Hat er so wohl von mir, als ich von ihm empfangen.

Ein Wunder ists, daß GOtt den elenden Erdwurm nicht stracks zertreten lassen. Hätte Festus diß gehöret, würde er nicht, und zwar mit allem Recht gesaget haben: A. du rasest. Die Mystische Kunst macht dich rasen? Wenn ich sagte, daß die lieben Alten nur dieses dadurch verstanden, daß die Frommen in der Vereinigung mit

mit GOTT gleiches Willens wären, und nichts anders wolten, als was GOtt will, das getraue ich mir ehe zu erweisen. In arcana hac communicatione mutuo sibi respondent voluntates ambæ, altera in altera summa amoris svavitate quiescens; schreibet ein nicht gar zu alter Mysticus. Sie haben wohl herrliche Sachen bey dieser Deification und Deiformität sich eingebildet. Aber Bernhardus meynet, daß solche sich nicht einmahl in diesem Leben finden, wo sie nicht etwa bey den Märtyrern gewesen. Muß also wohl ein grosser Unterscheid seyn unter ihrer und der heutigen Mystischen Deification. Doch dem allen sey wie ihm wolle, nicht der Väter Meynung, sondern GOTTes Wort ist die Richtschnur unsers Glaubens und Wandels.

§. LXIX.

Weil die alten Mystici, wie vorhin gezeiget, die Rechtfertigung und Vereinigung vorstellen wollen, und wohl gewust, daß solche ohne folgende Liebe nicht seyn könten, haben sie auch solche erfordert. Wie vorhin gezeiget. Da nun die, so die Papistischen Lehr-Sätze im Kopffe hatten, dazu gekommen, und solches verkehrt angesehen, haben

ben sie als blinde Leiter, die Leute übel geführet, indem sie die Liebe zu einem Mittel gemacht, dadurch die Vereinigung erlanget werden solte. Welches doch wider das klare Wort GOttes. Auch wider die Meynung der alten Mystischen Lehrer, so vorhin gezeiget, lauffet. Und eben dieser Satz von der Liebe, hat die vorhin gute Mysticam gantz verderbet, daß sie ihr selbst nicht mehr ähnlich ist. Die alte Mystica war wider die Werck-Lehre gerichtet: durch diesen Satz von der Liebe, ist die neue Mystica zu einer Werck-Lehre geworden. So meisterlich weiß Satan alles gute zu verkehren. Dieser Satz von der Liebe, hat viel andere Irrthümer in die Mysticam gebracht. Sie geben vor, die Liebe soll gantz rein und gar nicht interessiret seyn oder Nutzen suchen. Welches doch ein leeres Geschwätz, so sie durch die That selbst widerlegen, indem sie zum Zweck setzen die Vereinigung oder Vergötterung. Ist aber das nicht ein groß Interesse, und ein wichtiger Nutz, wenn man ein GOTT werden kan? Und wenn sie das suchen, wo bleibt der Ruhm von der nicht-interessirten Liebe?

§. LXX.

Aus dem unrechten Begriff von der Liebe,

be, ist das Sacrificium spirituale und die Indifferentia sacra entsprossen. Da sie meynen, die Liebe müsse so groß seyn, daß man sichs gleiche viel seyn lasse, man komme in den Himmel oder in die Hölle. Was ist aber das anders gesagt, als, die Liebe müsse keine Liebe seyn? Diß ist ja unstreitig, daß ein Liebhaber dem Willen des Geliebten nicht widerstrebe. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete, spricht CHristus. y) In arcana hac communicatione mutuo sibi respondent voluntates ambæ. In dieser geheimen Mittheilung kommen beyde Willen mit einander überein. Haben wir vorhin aus einem Mystico gehöret. Also wer GOtt lieben will, muß wollen was GOtt will. Was will aber GOtt? GOTT will, daß allen Menschen geholffen werde. z) Daß ihm solches ein Ernst sey, bezeuget er eydlich: So wahr ich lebe, will ich nicht den Tod des Sünders. a) Das halte man nun gegen einander. GOtt will, daß alle Menschen, und also auch die Mystici, so auch Menschen seyn, selig werden. Unsern Mysticis ists gleiche viel, ob sie selig oder verdammt werden.

y) Joh. XV, 14. z) 1. Tim. II, 4. a) Ezech. XXXIII, 11.

den. Da ist beyder Wille weit von einander. Muß also die Liebe schlecht bestellet seyn.

§. LXXI.

Wir sind schuldig, die Ehre GOttes zu suchen, ihn auch zu loben in Zeit und Ewigkeit, und also auch das zu suchen, so uns dazu geschickt machet. Nun kan solches nicht geschehen, wo wir nicht in den Himmel kommen: Wer will dir in der Höllen dancken, sagt David. b) Weil aber den Mysticis gleiche viel, ob sie selig oder verdammet werden, so muß ihnen auch gleiche viel seyn, ob GOtt geehret werde oder nicht. Das müsse eine lieblose Liebe seyn.

§. LXXII.

Christus ist gekommen, daß die Menschen erlöset und selig werden sollen. Hat sichs auch sauer genung werden lassen. Wenn sie aber sagen, es sey ihnen gleiche viel, ob sie verdammet oder selig werden, so ist das ja nichts anders, als eine Geringschätzung und Verachtung der so theur erworbenen Erlösung. Solte das Liebe seyn? Solte man solchen nicht zuruffen: Danckest du also dem HErrn deinem GOtt, du toll und thöricht Volck? c)

§. LXXIII.

b) Ps. VI. c) Deut. XXXII, 6.

§. LXXIII.

Sie werden aber vorgeben, daß sie solches nur mit gewisser Bedingung sagen: Wenn GOtt es so haben wolte. Nun diese Bedingung ist entweder möglich in ihren Gedancken oder nicht. Halten sie solche für unmöglich, so äffen sie die Leute mit leeren Worten: weil ihr Geschwätz so viel ist, als lauter Nichts. Halten sie aber diese Bedingung möglich, daß GOtt seinen rechtschaffenen Liebhaber in die Hölle werffen könne oder wolle, so lästern sie GOtt, indem sie ihn vorstellen als einen Ungerechten und Lügner: Denn GOTT hat gesagt: Wer gläubet, wird selig. Ein rechter Liebhaber GOttes gläubet: denn allein aus dem Glauben kommt rechtschaffene Liebe. So muß auch ein Liebhaber GOttes selig werden. Und GOtt kan ohne Verletzung seiner Verheissung seinen Liebhaber nicht in die Hölle werffen um des Glaubens willen, aus welchem die Liebe fliesset. Und also kan auch kein Mensch mit gutem Gewissen sagen, daß er aus Liebe gegen GOtt verdammet seyn wolle. Denn er wäre GOtt ungerechte Sachen anmuthen. Verstehet doch wohl ein Heyde, daß man von einem Gerechten nichts Ungerechtes bitten müsse.

§. LXXIV.

§. LXXIV.

Auf Mosen und Paulum dürffen sie sich nicht beruffen. Wo Exempel was beweisen sollen, müssen sie gleich und in GOttes Wort gebilliget seyn. Woran es diesen fehlet. So wohl der Trieb, als der Zweck ist ungleich. Bey Mose und Paulo kam der Wunsch her aus hertzlicher Liebe und Mitleiden gegen den Nechsten. Das können die Mystici sich nicht rühmen. Indem bekandt, daß die, so die Geistlichsten und Heiligsten seyn wollen, von der Liebe des Nechsten nichts halten. Moses und Paulus hatten dieses Absehen, daß viel tausend Menschen vom Verderben errettet werden möchten. Das werden sich aber die Mystici nicht rühmen dürffen. Gefällig ist dieses GOtt auch nicht gewesen, weil GOtt Mosis Begehren verwirfft. Und zwar aus wichtiger und unveränderlicher Ursach, da er sagt: Was? Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündiget! d) Welche Ursach auch wider Paulum gelten muß, wo sein Begehren des Mosis Begehren gleich gehalten wird. Wie es denn so eben nicht ungewöhnlich ist, daß heilige Leute bißweilen fehlen. Davon Exempel genung in der Schrifft.

d) Exod. XXXII, 33.

Uber dem sind auch alle vorhin angeführte Ursachen so beschaffen, daß man mit Exempeln nichts dawider ausrichten kan. Doch mir deucht, dem Dinge sey leicht zu helffen, wenn man nur der Mysticorum Wercke gegen die Worte hält. Wenn ihnen das Ewige indifferent, so solte ihnen das Zeitliche wohl um so viel desto mehr indifferent seyn. Aber zweene grosse Meister in der Mystischen Zunfft haben es gantz anders bewiesen. Der eine hielte sein Leben, der andere sein Ertz-Bischofthum nicht indifferent; sondern sie brauchten beyde alle mögliche Mittel, solche zu erhalten. Obs gleich ohne Nachtheil der Warheit nicht geschehen kunte. So gar ein grosser Unterscheid ist unter dem Sagen und Thun.

§. LXXV.

Aus dem Mißbrauch der Liebe fliesset auch diß, daß sie GOTT um nichts bitten, auch für nichts dancken wollen. Denn so würde die Liebe interessiret seyn. Wiewohl andere meynen, daß solches ein Eigenwille, welcher verlanget werden müsse. Aber was saget GOTT dazu? Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so solt du mich preisen. Das muß mehr gelten, als der Menschen Klügeln.

§. LXXVI.

§. LXXVI.

So weiß ich auch nicht, wie sie die Liebe GOttes müssen angesehen haben, da sie von der Liebe des Nechsten nichts wissen wollen, ungeachtet diese an jener hanget, und jene ohne diese nicht seyn kan. Denn so jemand spricht: Ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet? Und diß Gebot haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, derselbe auch seinen Bruder liebe. e)

§. LXXVII.

Doch, was ists Wunder, daß sie dem Nächsten die Liebe versagen? wollen sie doch dem HERRN JESU nach seiner menschlichen Natur keine Ehre oder Liebe gönnen, noch GOtt als einen Dreyeinigen anruffen. Denn das scheinet diesen überüber-geistlichen Leuten gar zu leiblich zu seyn. Sind also nicht viel besser als die Heyden. Daher sie auch so willig, die ehrbaren Heyden in ihre Zunfft, als heilige Brüder aufzunehmen. Und wenn sie das thun, warum solten sie Böhmen, Weigeln, Schwenckfeld, und die Quäcker auch nicht

e) 1. Joh. IV, 20.

für Zunfftgenossen erkennen? die werden ja wohl nicht ärger seyn als die Heyden? Sie wollen zwar GOTT lieben, aber nicht wissen, was sie lieben, und keinen gewissen Begriff im Verstande von ihm fassen, ob er gütig, barmhertzig, allmächtig, weise u. s. f. sondern alles soll im dunckeln und in der Unwissenheit geschehen. GOtt soll zwar alles in allen, und doch nichts in einem jeden seyn. Daher ein mystischer Poet also reimet:

GOtt ist wahrhafftig nichts. Und so er etwas ist,
So ist ers nur in mir, wie er mich hier erkiest.

Solte das nicht ein ebener Weg zur Atheisterey seyn?

§. LXXIIX.

Die Bindung der Seelen-Kräffte und das Passivum, welches die Alten in gesundem Verstande gebraucht, verderben sie im Grunde, und führen solche auf Sachen, die nicht nur unmüglich, sondern auch Gotteslästerlich. Da soll in solchem Stande, GOtt sich in die Seele ergiessen, daß der Verstand nichts davon erfahre. Die Seele soll annihiliret, absorbiret, vergöttert wer-

werden. Und doch könne ein solcher Mensch nicht nur böse Gedancken haben; sondern auch böse Wercke treiben. Welchen man nicht widerstehen soll: weil dadurch die Seele gereiniget werde. u. s. f. Das heisset wohl recht durchhin kommen. Unmüglich ists natürlicher und ordentlicher Weise, (denn was GOTT ausserordentlich thun könne oder wolle, davon ist nicht die Frage) daß ohne den Verstand in den Willen gewürcket werde. Es muß entweder natürlich oder übernatürlich der Verstand zuvor erleuchtet werden, wie die Schul-Lehrer und Weltweisen, ihnen solches schon längst, nach ihrem eigenen Geständniß, vorgehalten. Es laufft auch wider ihre eigene Lehr-Sätze. Sie machen ja viel Wercks von ihrer Erfahrung. Solche kan unmöglich seyn ohne Erkäntniß, diese aber ist im Verstande.

§. LXXIX.

Und wie ist es möglich, daß ein Mensch allezeit mit gebundenen Kräfften in Andacht bleiben könne? Man erfährets wohl, wenn man nur ein Vater Unser beten will, wie leichte sich fremde Gedancken einmengen. Und widersprechen sie sich nicht selbst, wenn sie sagen, daß ein Mensch in dem leidentli-

chen Zustande (statu passivo) böse Gedancken haben und sündigen könne?

§. LXXX.

So ist auch unmöglich, daß die Seele soll annihiliret und doch verschlungen werden. Jonas ward verschlungen, war aber nicht annihiliret, wie der Ausgang erwiesen: denn wie hätte der Fisch ihn wieder ausspeyen können, wenn er nichts gewesen?

§. LXXXI.

Und wo die Seele nichts geworden, wie kan sie GOtt oder vergöttert werden? Das ist widersinnisch und unmüglich. Das aber ist Gotteslästerlich, daß die Seele, die vergöttert worden, soll sündigen können. Denn GOtt und die Sünde stehen unendlich von einander. Welches nicht nur GOTTes Wort, sondern auch die gesunde Vernunfft uns lehren kan.

§. LXXXII.

Ists auch nicht Gotteslästerlich, daß durch Sünden die Reinigung der Seelen befordert werden könne? Kan man Koth mit Mist abwischen? Was in der Schrifft Christo, dessen Blut und dem Glauben zugeschrieben wird, das soll bey ihnen die Sünde thun. Ist das nicht schrecklich?

§. LXXXIII.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1016360320/phys_0074
DFG

§. LXXXIII.

Und was soll man denn dazu sagen, daß sie nicht einmahl vergönnen, solchen bösen Einfällen zu widerstehen? Soll ihr Wort mehr gelten, als Pauli, welcher sagt: Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr gehorsam zu seyn in ihren Lüsten? f) Ja als GOttes Wort, welcher dem Cain befahl, daß er der Sünde nicht solte ihren Willen lassen, sondern über sie herrschen? g) Und solcher Sachen, die wider das Wort GOttes lauffen, finden sich viel, durch deren Anführung keine Weitläufftigkeit machen mag.

§. LXXXIV.

Fraget man nach dem Beweiß, so weisen sie uns an ein innerliches Wort, das doch nur ertichtet. Wir sind an das äusserliche Wort gewiesen. Und wie viel nach dieser Regel einher gehen, über die sey Friede und Barmhertzigkeit. h) Nach dem Gesetz und Zeugniß (heissets bey dem Propheten) i) werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgen-Röthe nicht haben. Wäre ein solch innerlich Wort oder Licht, oder wie mans sonst nennen will, in dem Menschen,

f) Rom. VI, 12. g) Gen. IV, 7. h) Gal. VI, 16. i) Es. VIII, 20.

das müste gewiß recht was gutes seyn. So solte es Paulus auch wohl gehabt haben. Der aber sagt: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische wohnet nichts gutes. k) Und GOtt selbst hats im Menschen nicht finden können, sondern sagt: Daß alles Tichten und Trachten ihres Hertzens nur böse sey immerdar. l) Und warum sagt Paulus von den bekehrten Heyden, daß sie vor ihrer Bekehrung Finsterniß gewesen? Kan die mit dem inwendigen Licht wohl bestehen?

§. LXXXV.

Andere, wenn sie gefraget werden, wie sie wissen, daß sie ihren Zweck erlanget haben? beruffen sich auf ihre Erfahrung. Haben sie aber vergessen, daß Zerrüttung der Vernunfft, und Einbildung, oder auch Bethörung des Satans dazu kommen können? Sie gestehen solches ja selbst. Wissen auch Exempel derer, so betrogen sind, anzuführen. Dergleichen wir auch in neuern Zeiten zu Berlin, Hall und Halberstadt gehabt. Drum vermahnen die, so behutsam gehen wollen, so fleißig, daß man sich vorsehe, damit man nicht betrogen werde. Sie zeigen auch sorgfältig, wie die viererley (oder nach ande-

k) Rom. VII, 17. l) Gen. VI, 5. c. VIII, 21.

anderer Meynung, sechserley) Arten der Geister zu unterscheiden. Es gestehen auch die, so vernünfftig handeln wollen, daß die Prüfung nach GOttes Wort angestellet werden solle. Prima ratio est, Scriptura S. cui quæ consona sunt, ea demum vera sunt et a Deo, sagt ein ziemlich vernünfftiger Mysticus, aus Gersone. Sehen wir nun auf die Sachen, welche die neueren Mystici vorbringen, so sind solche mit GOttes Wort nicht einstimmig. Sie achten auch die H. Schrifft nicht so viel, als das innerliche Wort, das ist, als ihre Einfälle und Träume. Wie kan denn die Erfahrung davon richtig seyn?

§. LXXXVI.

Sehen wir aber auf die Personen, dürffte ich fast sagen, daß keiner von denen neuen Mysticis jemahls eine rechte Erfahrung gehabt, oder haben können. Sind nicht die Mystischen Schrifftsteller alle (wenige ausgenommen) entweder Enthusiasten oder Papisten? Ein Enthusiast aber kan keine rechte Erfahrung haben. Weil er kein Wort GOttes achtet, auch demselben nicht folget, hat er auch keinen Glauben, als welcher allein durchs Wort GOttes kommet. Und also ist bey ihm auch keine Rechtferti-

gung oder Vereinigung, weil solche allein an dem Glauben hangen. Wie kan denn der H. Geist Zeugniß geben seinem Geist, daß er GOttes Kind sey? Hierin aber bestehet rechtschaffene Erfahrung. Oder können sie uns aus der H. Schrifft eine bessere Erfahrung zeigen?

§. LXXXVII.

Ein Päbstischer Mysticus, so fern und so lang er ein solcher ist, suchet nicht durch den Glauben gerecht zu werden. So ist da auch keine Vereinigung mit GOtt. So kan da der H. Geist auch nicht Zeugniß geben seinem Geist, daß er gerecht und mit GOTT vereiniget sey. Was nicht verhanden ist, kan nicht bezeuget werden. Oder der Heil. Geist müste ein Lügner werden. Welches doch unmöglich.

§. LXXXIIX.

Wenn sie Erfahrung hätten, müsten sie auch ihrer Seligkeit versichert seyn. Denn an der Gerechtigkeit und Vereinigung hanget die Seligkeit. Wie wäre es möglich, daß GOTT den, mit dem er vereiniget ist, verdammen könte? So müste er sich selbst in die Hölle stürtzen. So kan die Erfahrung auch nicht ohne Gewißheit seyn. Denn wir wissen nichts gewissers, als was wir selbst erfahren

fahren haben. Nun aber ist dieses wider die Päbstische Religion, welche nicht will, daß man seiner Seligkeit gewiß seyn könne.

§. LXXXIX.

Wo rechte Erfahrung ist, da ist auch Friede und Freude im Heil. Geist, als welche an der Gerechtigkeit hangen, m) und also von der Rechtfertigung nicht können getrennet werden. Und ob dieselben in Anfechtung und Versuchung, wenn der Seelen-Bräutigam hinter der Wand stehet, n) wohl können verborgen gehalten werden, so äussern sie sich doch beym letzten Abschiede, daß der mit GOtt vereinigte Mensch, wie Simeon, im Friede dahin fahre. Ein Papist aber, (quatenus talis) weil er seiner Seligkeit nicht gewiß ist, sich über dem auch für dem Fegfeuer fürchten muß, kan solchen Fried und solche Freud weder im Leben noch im Tode haben. Wo soll denn die Erfahrung herkommen? oder worin soll sie bestehen?

§. XC.

Solten aber einige seyn, die eine rechte Erfahrung gehabt. Wie man denn das etlichen frommen Leuten im Pabstthum wohl zutrauen mag: weil viel Mystici, das ist verborgene Frommen, unter ihnen leben, welche

m) Rom. V, 1. n) Cant. II, 9.

welche ihre Knye für Baal nicht beugen. Solche haben die Erfahrung nicht gehabt, als Papisten; sondern, als solche, die durch den Glauben an JEsum Christum gerecht und mit GOtt vereiniget worden. Bey solchen gibt der Geist Zeugniß ihrem Geiste, daß sie GOttes Kinder seyn. Und würcket in ihren Hertzen recht empfindlich Friede und Freude im Leben und im Tode.

§. XCI.

Wer aber ohne die Gerechtigkeit des Glaubens an JEsum Christum sich einiger Erfahrung rühmet, der mag sicher trauen, daß er betrogen sey, entweder von seiner Einbildung, oder vom Satan, oder von beyden zugleich, weil jene diesem ein bequemes Werckzeug ist, das er zu seinem Zweck meisterlich zu gebrauchen weiß.

§. XCII.

Doch wir werden wohl Vernunfft und Schrifft wegwerffen müssen, um ihrer Geheimnisse willen. Sonst wirds heissen, wir verstehen die Sachen nicht. Wir werden aber alsdenn billig begehren, daß sie aus dem Finstern, darin sie mausen, heraus und ans Licht treten, wie wir uns nicht scheuen beym hellen Licht mit ihnen zu handeln. Daß man den Leuten die Ohren füllet mit dunckeln und

seltzam

seltzam klingenden Worten, und den Verstand verwirret, bringet wenig Ruhm. Wer Gutes thut, tritt ans Licht. Wie sagt Petrus? Wir haben ein festes Prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunckeln Ort, biß der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Hertzen. o) Da ist nichts von Unwissenheit, von Dunckelheit, von Finsterniß zu sagen.

§. XCIII.

Zwar den alten Mysticis ists nicht zu verdencken, daß sie in gefährlichen Zeiten die geheime Lehr-Art, doch dem Worte GOttes gemäß, als vorhin gezeiget, gebrauchet. Wir aber haben deß keine Entschuldigung. Wir leben an solchen Orten, und zu solchen Zeiten, da wir freye Ubung unserer Religion haben, auch ohne alle Gefahr bekennen können, was wir glauben.

§. XCIV.

Die aber bey andern Religionen sich finden, da sie öffentlich nicht bekennen dürffen, können nach dem Rath GOttes von Babel ausgehen, und den Weg nach solchen Orten, wo die reine Religion im Schwange gehet, leicht finden.

§. XCV.

o) 2. Petr. I, 19.

§. XCV.

Weil nun solcher Gestalt nicht nöthig, ins dunckele zu kriechen, so hütet man sich billig für mystische Schrifften. Und das um so vielmehr, weil die guten Lehren, so etwa darein zu finden, und darauf man sich berufft, auch bey unsern Lehrern, und zwar viel deutlicher zu finden. Uber dem haben wir im Worte GOttes alles, was uns zur Seligkeit nöthig, deutlich genug. Das treuget uns nicht. Ist also besser, daß wir die Zeit, die andere auf mystische Sachen wenden, zur Betrachtung der H. Schrifft gebrauchen.

§. XCVI.

Und dieses alles könten wir sagen, wenn gleich die Mystica biß daher rein und bey der H. Schrifft geblieben. Weil das klare und deutliche allezeit nützlicher, als was dunckel und unverständlich. Wie vielmehr nun, da aus der alten geheimen Lehr durch falsche Erklärung und bösen Zusatz, ein rechtes Ungeheuer gemacht. Nun ist das Lesen mystischer Sachen höchstgefährlich. Es ist wie Zucker mit Mäuse-Pulver vermischt, welchen zu genieſſen man keinen Menschen rathen kan. O wie leicht können die, so nicht geübte Sinnen haben zum Unterscheid des Bösen und des Guten, bethöret werden!

XCVII.

§. XCVII.

Auch die Gelahrten selbst, wo sie nicht behutsam damit umgehen, können verführet werden. O wiewohl stünde es um unsere Kirche, wenn wir dessen keine Exempel aufweisen könten. Wenn man lehret, daß die Bekehrung von dem Willen anfange: die Erleuchtung auf die Bekehrung folge: die Wissenschafft der Unbekehrten fleischlich, oder teuflisch: daß der Beruff geschehe ohne das äusserliche Wort: daß man sich nach dem innerlichen Wort zu richten habe, u. s. f. Sind das nicht wichtige Irrthümer. Solche aber sind nicht von Ungelehrten auf die Bahn gebracht, oder verthädiget, sondern von theils Hochgelahrten.

§. XCIIX.

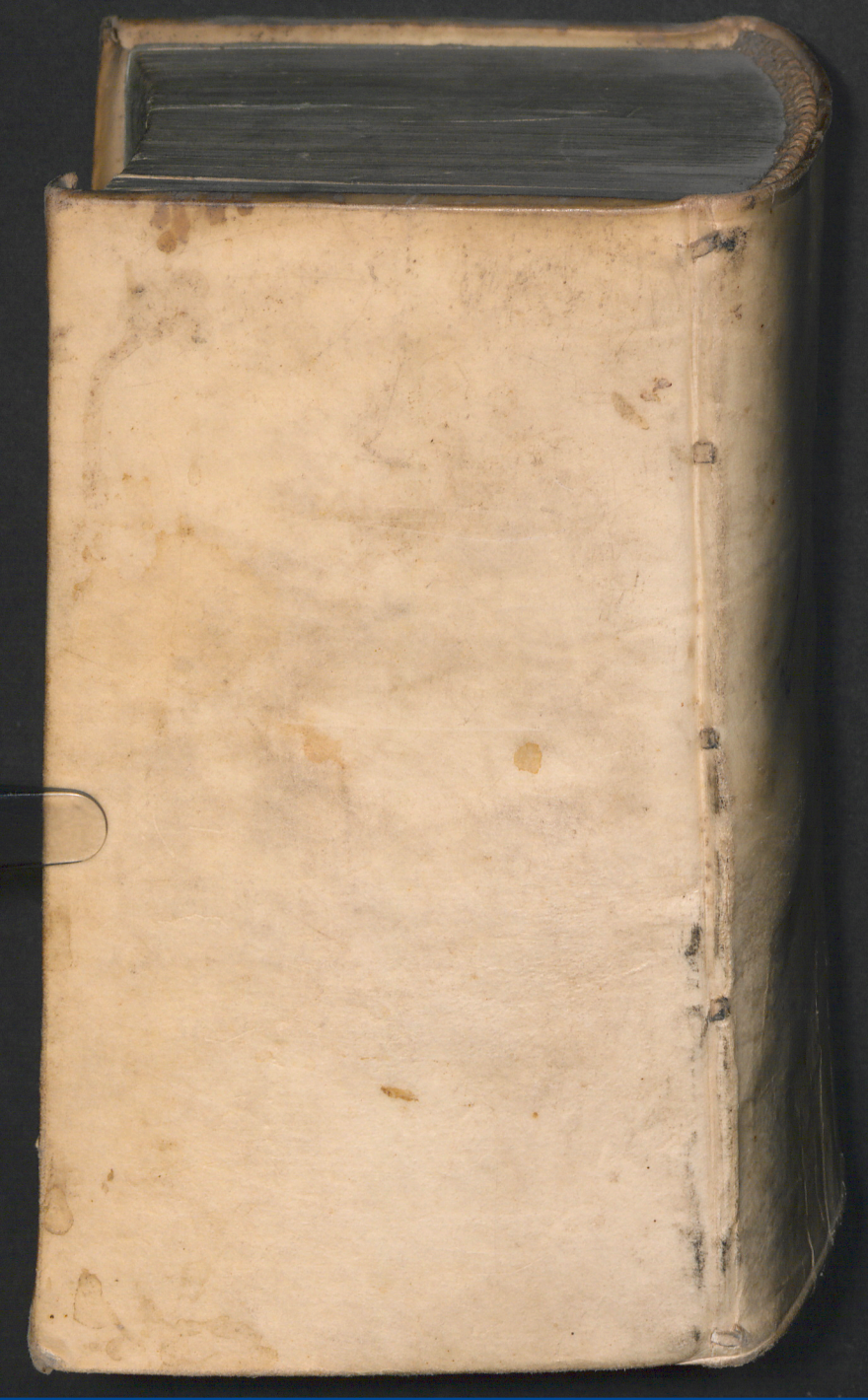
Woher aber kommen diese Irrthümer? Von unrechter Erklärung mystischer Sachen. Wenn sie den dreyfachen mystischen Weg, daraus die drey ersten entstanden; und das Wort **Unmittelbar**, daraus die beyden letzten kommen, recht angesehen, oder Schrifftmäßig verstehen wollen, wären sie nimmer auf solche Gedancken, die nicht nur nicht Schrifftmäßig; sondern zum Theil nicht einmahl Vernunfftmäßig seyn, gerathen.

XCIX.

§. XCIX.

Warum wollen wir uns denn in solche Gefahr wagen? Ja, warum wollen wir dem Worte GOttes, welches ein unbetriegliches Licht ist, die Unehre anthun, und dem gütigen GOtt, der uns durch Licht zum Licht bringen will, so undanckbar seyn, und ins Dunckele kriechen, und also die Finsterniß mehr lieben, als das Licht? Warum bedencken wir nicht, daß es GOtt sehr leicht sey, unsern Leuchter umzustossen, und uns wieder dahin zu bringen, daß wir nicht einmahl die Gerechtigkeit des Glaubens öffentlich bekennen dürffen? Solte wohl der Teufel auf was anders bedacht seyn, als uns des rechten Lichts zu berauben? Oder solte uns auch nicht widerfahren können, was den sieben Gemeinen in Asia, und in nähern Zeiten vielen Gemeinen in unterschiedlichen Ländern widerfahren? Wenn wir die unreine mystische Finsterniß lieben, und das helle Wort GOttes gering achten, so hat Satan schon mehr, als halb gewonnen. Lasset uns vielmehr feste halten an dem Wort der Gnaden, und diese theure Beylage wohl bewahren durch den H. Geist, der in uns wohnet, und GOtt andächtig bitten, daß er sein Wort uns und unsern Nachkommen, biß ans Ende der Welt, rein und lauter erhalten, allen Ketzerischen Finsternissen steuren, und uns in wahrem Glauben befestigen wolle, daß wir das Ende unsers Glaubens davon bringen, nemlich der Seelen Seligkeit. Amen.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1016360320/phys_0084
DFG



Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1016360320/phys_0088
DFG

§. XCIX.

...n wir uns denn in solche Ge-
fah... warum wollen wir dem Wor-
te G... es ein unbetriegliches Licht ist,
die ..., und dem gütigen GOtt, der
uns ...m Licht bringen will, so un-
dan... d ins Dunckele kriechen, und
also ... mehr lieben, als das Licht?
We... n wir nicht, daß es GOtt sehr
leich... euchter umzustossen, und uns
wied... ingen, daß wir nicht einmahl
die G... es Glaubens öffentlich beken-
nen ... te wohl der Teufel auf was
ande... n, als uns des rechten Lichts
zu b... r solte uns auch nicht wider-
fahr... s den sieben Gemeinen in A-
sia, u... eiten vielen Gemeinen in un-
tersch... dern widerfahren? Wenn
wir d... stische Finsterniß lieben, und
das ... Ottes gering achten, so hat
Sat... , als halb gewonnen. Lasset
uns ... halten an dem Wort der
Gna... heure Beylage wohl bewah-
ren d... eist, der in uns wohnet, und
GO... itten, daß er sein Wort uns
und ... ommen, biß ans Ende der
Wel... uter erhalten, allen Ketzeri-
schen ... steuren, und uns in wahrem
Glau... wolle, daß wir das Ende un-
ser... von bringen, nemlich der
... Seligkeit. Amen.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1016360320/phys_0089
DFG